

Klaus R. Weinrich

Raum für Geschichten

Erfahrungen und Erlebnisse eines
Szenenbildners

SCHÜREN

INHALT

Vorwort	7
Wie alles begann. Oder: Warum Fernsehen und nicht Kinofilm?	9
Mary Poppins und die Mondlandung	9
Angekommen	11
Im Schnelldurchlauf von Anbeginn bis zum Ende der Dreharbeiten	
Am Anfang ist das Wort	17
Die Entstehung eines Drehbuchs	17
Viele Köche verderben den Brei? Der Autor erhält die Unterstützung des Szenenbildners	21
Das Drehbuch ist fast fertig – nun beginnt die Drehvorbereitung	31
Was machen Szenenbildner eigentlich und wer gehört noch zum Art Department?	32
Die weitere Einarbeitung ins Drehbuch und die Kalkulation	45
Ein eingerichtetes Set sollte authentisch wirken oder: Film vor Logik und Realität	50
Location-Suche	
Eine Stadt oder ein Dorf, zusammengesetzt aus fünf Dörfern	55
Eine Herausforderung: Privatwohnungen und -häuser und die Ideen der Autoren	65
Dreharbeiten bei Tag, Dreharbeiten bei Nacht	70
Ein ganzes Dorf als Drehort	72
Split-Motive. Wenn aus mehreren Locations am Ende ein Bild entsteht	80
Drehorte fern aller Filmlogistik und Infrastruktur	83

Glamourfaktor am Drehort	88
Der Blick hinter die Fassade	89
Drehorte: Das manchmal unbekannte Terrain	91
Rückschläge	108
Es ist soweit	
Der Drehort wird vorbereitet und der erste Drehtag steht auf dem Drehplan	111
Kunst, Trick und etwas Glück	117
Wetter, Spezialeffekte und Anschlussfehler	117
Was sind Anschlussfehler?	128
Dreharbeiten im Ausland sind anders, spannend, herausfordernd und sehr arbeitsintensiv	133
Was macht die Dreharbeiten im Ausland so besonders?	137
Szenenbild ist angewandte Kunst – Kunst, für das Szenenbild geschaffen	165
Schauspieler sind auch nur Menschen	171
Ein Kapitel in dem auch andere Filmschaffende zu Wort kommen	179
Schlussbemerkungen	185
Glossar	187
Adressen	195
Abbildungsverzeichnis	

VORWORT

Es muss immer wieder eine neue Antwort auf eine neu gestellte Frage gefunden werden.

Häufig werde ich gefragt: Was macht eigentlich eine Szenenbildnerin / ein Szenenbildner, was ist ein Szenenbild? Und meine Antwort lautet ungefähr so:

Denk dir im Film einfach die Schauspieler, das Kostüm weg – der Rest, den du siehst, ist das Szenenbild. Was es auch immer ist, ob eine Wohnung, eine Landschaft, die Dolomiten, das Meer, eine Landstraße oder ein Studiobau: All diese Orte sind erst einmal vom Szenenbildner erdacht und bzw. oder gesucht worden und durch Planung entstanden.

Dieses Buch wendet sich an Film- und Fernsehmacher:innen – Amateur:innen und Profis und solche, die es werden wollen. Es wendet sich an junge Szenenbildner:innen und Szenenbild-Student:innen, an Journalist:innen mit Interesse für Film und Fernsehen, an angehende Regisseur:innen und an all die anderen Interessierten, die ein wenig mehr über Filme und Fernsehen und deren Spielregeln erfahren wollen.

Interessant könnten die Informationen auch für all diejenigen sein, die einfach mal einen Blick in die Welt der Ausstattung, des Szenenbildes oder eben einen Blick hinter die Kulissen richten möchten – aufgeschrieben aus dem Blickwinkel eines Szenenbildners, der seine Erfahrungen, Eindrücke und Kenntnisse gern teilen möchte.

Im Anhang des Buches habe ich einige Adressen niedergeschrieben, die vielleicht hilfreich sein können nähere Informationen zu bekommen über Ausbildungsorte, Requisitenfundi oder Berufsverbände.

WIE ALLES BEGANN ODER: WARUM FERNSEHEN UND NICHT KINOFILM?

MARY POPPINS UND DIE MONDLANDUNG

Ich erinnere mich, als wäre es gestern gewesen, aber der Kalender zeigte den 20. Juli 1969. Ich war bei meinen Großeltern in Niedersachsen zu Besuch. Es waren Schulferien und meine Eltern wollten mal ein paar Tage ohne ihren Nachwuchs verbringen. Ich war zwar gerade 15 Jahre alt, aber allein wollten mich meine Eltern auch nicht zu Hause lassen. Das war fantastisch: Für meine Oma und meinen Opa war ich der geliebte Enkel. Bei ihnen durfte ich schalten und walten, wie es einem Enkel zugestanden wurde. Das Wichtigste: Sie hatten einen Fernseher – und ich durfte schauen, ohne Wenn und Aber. Es gab zwar nur ein paar Fernsehprogramme, aber das reichte mir als Bilder-Wunderwelt. Natürlich durfte ein Ereignis nicht verpasst werden – es war die erste Landung eines Menschen auf dem Mond.

Ich war so fasziniert von den Bildern, die ich da sah. Mein Großvater sah das ganz anders; alles, was da zu sehen war, bezeichnete er als Humbug. «Ein Mensch landet auf dem Mond. Hahaha, der Mann im Mond als reale Fernsehübertragung ...» – für ihn war das undenkbar. Nein, er sah darin nicht eine Verschwörungstheorie oder bewusste Manipulation, wie sich immer mehr Menschen im Laufe nachfolgender Debatten dazu aufschwangen und von Fake News redeten. Er meinte, damit sollten nur «Gelder für die Industrie und den Verteidigungsetat locker gemacht und der Kalte Krieg angeheizt werden». Großvater wollte und konnte es nicht glauben und behauptete schlicht und einfach: «Das ist ein Spielfilm.» Ein Spielfilm, also etwas Erfundenes, im Studio Gebautes. Dass

wiederum diese Behauptung von ihm kam, empfand ich als sehr spannend und spontan wurde mein Interesse geweckt.

So etwas zu bauen, sich zu erdenken, das genau das will ich auch. Und ab dem Tag war ein Gedanke in mir geboren, der mich nicht mehr losließ! Es sollten bis zur Umsetzung noch ein paar Jahre vergehen. Nur, was sind schon ein paar Jahre in dem Alter? Ausschlaggebend war zunächst einmal, dass da eine Faszination geweckt worden ist. Aus dieser Faszination entwickelte sich nach und nach eine Leidenschaft, die zur beruflichen Profession wurde.

Jahre zuvor: Es war einer meiner ersten Filme, die ich im Kino sah: MARY POPPINS von 1964. Hauptdarstellerin war die für diese Rolle oscarprämierte Julie Andrews, die tanzend und singend durch diesen Film zum Star wurde. Wie sie fliegen konnte und zaubern – ist das nicht einfach herrlich? Film macht das möglich, was im realen Leben unmöglich ist. Selbst fliegen, durch Wände gehen, so wie es der in den 1950er-Jahren beliebte deutsche Schauspieler Heinz Rühmann getan hat. In einem seiner Filme war es erlebbar. Film, das ist: Zeitreisen in längst vergangene oder zukünftige Welten vollbringen, die Realität aus den Angeln heben, Wunder erleben.

Was für eine wundervolle Vorstellung: Reisen in Traumwelten und in fremde Regionen und in unbekannte Länder auf fernen Planeten.

Als Kind erfand und baute ich kleine Bühnenbilder mit Bühnendekoration. Selbst meine Ritterburg wurde zur Bühne und ich funktionierte meine Spielzeugautos um zu Fantasiegebilden ferner Welten.

Die kleinen Mensch-ärgere-Dich-nicht-Holzspielfiguren wurden meine beweglichen Darsteller. In dieser gebauten Welt aus Legosteinen agierten sie, und das Schachbrett aus der Spielesammlung bildete den Bühnenboden.

Im Fernsehen wurden Doris-Day- und Fred-Astaire-Filme gesendet und ich war begeistert. Also baute ich für meine kleinen hölzernen Darsteller eine Showtreppe nach. Ich versah die Figürchen mit kleinen glitzernden Umhängen, um den Showeffekt hervorzuheben, oder malte Ritterrüstungen auf die Spielfiguren. Sie stolzierten die Treppen auf und ab und ich erfand dazu auch noch kleine Texte, die die Figuren sprachen. Das Wichtigste aber waren die gebastelten Bühnenräume: aus

den Stoffresten aus dem Karton unter der Nähmaschine meiner Mutter. Ich gestaltete nun Vorhänge, Wandverkleidungen oder Teppiche, und die Legosteinsäulen wurden ummantelt mit Bastelpapier oder Alufolie. Ich schuf eine virtuelle Realität, kleine räumliche Kompositionen.

Diese kindliche Traumwelt teilte ich mit niemanden, nach vollendetem Spiel packte ich alles wieder in einen Karton bis zum nächsten Mal.

Durch den MARY POPPINS-Film wie elektrisiert ging ich gerne ins Kino. Ich war begeistert von den Geschichten und den Bildern, ließ mich gerne entführen in andere Welten. So wurde über das Gesehene hinaus meine Fantasie beflügelt. Meine Eltern gingen wegen der Stars ins Kino, das war mir nicht wichtig (und die Namen von Schauspielern kann ich mir bis heute schwerlich merken).

Die Eintrittspreise für einen Kinofilm waren damals mit meinem Taschengeld zu bezahlen. Vor allem die verbilligten Jugendvorstellungen waren mein Ziel: Sonntagvormittags ins Roxy oder ins Urania. Hier gab es spannende Abenteuerfilme mit Dinosauriern oder atemberaubende Science-Fiction-Filme oder den gruseligen FRANKENSTEIN – ZWEIKAMPF DER GIGANTEN. Kurzum, durch die Kinsonntage war ich in meinem Element, jeden Sonntag eine neue Reise in fantastische Bilderwelten. Der Spielekarton war inzwischen auf den Dachboden gewandert, im Kinderzimmer füllten sich die Wände mit Filmplakaten. Film und Fernsehen hatten den Spielekarton überflüssig gemacht. Die zunehmende Erkenntnis, dass dies künstlich geschaffene Bilderwelten waren, setzte die Saat für mein späteres Berufsleben.

ANGEKOMMEN

Denn was sind Kino- und Fernsehfilme anderes als erzählte Geschichten, erzählte Märchen? Ob Krimi oder Romanze, ob historische Begebenheit oder zukünftige Vision, wir erfinden Geschichten und erzeugen dazu die Räume, die Bilder, die die Geschichten unterstützen, begleiten, prägen und vervollkommen sollen.

Schon während der Schulzeit tat ich mich mit einigen Klassenkameraden zusammen und wir gründeten eine Theater-

AG. Wie sollte es anders sein: Ich war auch hier für die Dekorationen – der Begriff des Bühnenbildes wäre etwas zu hoch gegriffen – zuständig.

Ich wollte Bühnenbild studieren, meine Eltern meinten aber: «Du erlernst erst einmal einen anständigen, sicheren Beruf und du wirst Kaufmann.» Gesagt, getan. Danach konnte ich meine eigenen Wege gehen, es begann eine aufregende Zeit.

Es sollte nicht die einzige Ausbildung bleiben, ob es nun die Vorlesungen an der Hochschule, das Zertifikat zum Buchhalter oder die Tätigkeit als Sozialpädagogin war – der Innenarchitektur blieb ich treu, weil es dem Bühnenbild am nächsten war.

Als Autodidakt betrat ich Welt des Filmmachens.

Es ergab sich, dass eine Berliner Freundin – sie war Regieassistentin und steckte in den Vorbereitungen für einen Kinofilm – mich anrief und fragte, ob ich ihrem Szenenbildner bei der Drehortsuche in Hamburg behilflich sein könne. Ich sollte ihm die Stadt und spezielle Orte zeigen. Das war der Beginn, der erste Kontakt mit einem Szenenbildner.

So öffneten sich mir die Türen und es folgten ein Praktikum und Assistenzen in der Szenenbildabteilung. Nun konnte ich praktische Erfahrungen sammeln, mich engagiert einbringen.

Viele Jahre später ist der Junge, der als Zuschauer in die vielfältigen Filmwelten eintauchte, in dieser Filmwelt angekommen: in der «Traumfabrik» des Filmmachens. Und was bot sich mir dort? War ich nun am Ziel meine Träume?

In gewisser Weise schon, aber ich will es nicht glorifizieren, alles hat immer zwei Seiten. Eines wurde mir klar und verfestigte sich: Der fertige Film ist und bleibt etwas Wunderbares. Geschichten werden erfunden und filmisch erzählt. Wir werden entführt in eine erfundene, erdachte, geschaffene Welt. Selbst dann, wenn reale oder geschehene Begebenheiten Inhalt und Grundlage eines Films sind – die Zuschauer können und sollen eintauchen in eine Geschichte.

Andererseits benötigt dieses Erschaffen von Filmwelten Voraussetzungen, zum Beispiel, dass ein klares Reglement eingehalten wird. Da geht es dann schon lange nicht mehr allein um Träumerei. Die Professionalität, die Disziplin, der Gestaltungswille und das technische Verständnis aller Teammitglieder sind die Grundlagen, um Träume umzusetzen. Hinter allem steht letztlich eine Industrie, die auch Geld verdienen will.

Filmarbeit ist Teamwork und Teamwork benötigt das Engagement eines jeden Einzelnen, weil jeder seinen Teil dazu beiträgt, um das Ganze gut werden zu lassen.

Im Team zu wirken, bringt Spaß. In ein fertig gestaltetes Set, also in die Räumlichkeit für die zu drehende Szene zu gehen, macht ein gutes Gefühl und Freude. Immer wieder bin ich dann stolz auf mein Team, meine Mitarbeiter in der Abteilung Szenenbild. All die Mühe und Anstrengung hat sich gelohnt, die Geschichte ist sichtbar geworden durch das Szenenbild, und die Kamera hält es im Film fest.

Ich fühlte mich von Anfang an dazu hingezogen, an TV-Produktionen mitzuwirken. Später kamen Kinofilme dazu. Ich machte den Umweg über Werbefilme, bis ich mich ganz den TV-Movies und -Serien widmete. Meine Arbeit an Werbefilmen hat mir geholfen, die Komplexität der Dreharbeiten zu begreifen, ebenso das Handwerk des Studiobaus zu vervollkommen, denn viele Werbefilme werden im Studio gedreht. Nur kurz will ich dieses Thema streifen und dann auch gleich wieder verlassen: Im Werbefilm geht es nicht wirklich darum, dass die Story im Film das Produkt ist oder dass filmisch eine Geschichte erzählt wird. Vielmehr geht es um ein Produkt, das durch den Film werblich vermarktet werden soll. Dieser Unterschied war für mich in meiner weiteren Berufsausübung wichtig und zentral. Mich interessiert immer die Geschichte, die Dramaturgie, die Entwicklung der Protagonisten. Das möchte ich: den Schauspielern einen Raum geben, einen Hintergrund schaffen, der ihre jeweilige persönliche Geschichte erfahrbar machen kann.

In diesem Buch möchte ich meinen Fokus, mein Augenmerk auf die Arbeit an Fernsehfilmen richten. Zum einem, weil die TV-Filme meist mehr Menschen erreichen, als das Kino es vermag, zum anderen auch, weil das Fernsehen unseren Alltag mehr begleitet und beeinflusst als das Kino.

Es wird mehr über Kinofilme geschrieben, als dass Fernsehfilme umfängliche Beachtung fänden und wertgeschätzt würden – ein Grund mehr, den Fokus auf Letztere zu richten.

Die Filmbranche, immer am Nabel der Zeit, ist Innovationen gegenüber nie verschlossen. Der technische Fortschritt lässt die Filme immer bildgewaltiger, immer ausgeklügelter werden ... Diese Entwicklung hat auch Auswirkungen auf die Mög-

lichkeiten, gesellschaftliche, kulturelle und politische Inhalte so umzusetzen, wie es in vergangenen Zeiten mit den einfacheren Mitteln schwerlich möglich war.

Manchmal erfreut es dennoch, sich auf andere Zeiten zu besinnen, auf den Beginn der Kinematografie.

Ich werde immer von Dreharbeiten, Drehbuch, Drehplan sprechen. Diese Begriffe werden Sie, liebe Leserin und lieber Leser, in die Irre führen. Das gipfelt darin, wenn ich von «Es wird gedreht» schreibe. Das sind in der Tat völlig unzeitgemäße Begrifflichkeiten, die mit der Realität des Filmemachens nichts mehr zu tun haben. Früher wurde an der Kamera die Kurbel «gedreht», die innen liegende Filmrolle drehte sich, Bild für Bild. Heute wird ein Chip in die Kamera gesteckt und die Aufnahmen werden digital gespeichert, das hat mit «drehen» nichts mehr zu tun.

Eingebürgert haben sich die alten Begriffe – und was sollte an ihre Stelle auch gesetzt werden? Es wird «aufgenommen», «Film-Textbuch», «Ablaufplan»?

Ähnliches erleben wir auch in unserem privaten Alltag: Wenn wir ein Telefonat beenden, sagen wir auch noch «Ich lege jetzt auf», obwohl keiner mehr ein Telefon mit Gabel und Hörer verwendet.

Vor über hundert Jahren, 1918, wurde das erste Mal der Begriff des Szenenbildners geprägt. Bei Schwarz-Weiß-Filmen und im Studio fing der Szenenbildner an, Sets zu kreieren und ihnen eine dramaturgische Bedeutung zu verleihen. Vorher hatte es einen Wohnraum gegeben, ohne auf die Handlung einzugehen oder gar die Protagonisten zu berücksichtigen. Das änderte sich zu diesem Zeitpunkt. Speziell entworfene Dekorationen und passende gemalte Hintergründe und Requisiten wurden verwendet. Diese Hintergründe waren ein wesentlicher Bestandteil der Szenerie und der Dramaturgie. Sie waren nicht mehr so einfach austauschbar und in anderen Filmen einsetzbar.

Der in die Filmgeschichte eingehende Film METROPOLIS (1927) von Fritz Lang war ein Meilenstein, und Erich Kettelhut schuf ein Szenenbild, das zu der Zeit prägend war und bis heute stilbildend ist.

Einhergehend mit der technischen Fortentwicklung des Mediums Film – über Tonfilm, Farbfilm, verbesserte Aufnahme-

techniken – wurde das professionelle Spektrum der Szenenbilder immer weiter vervollkommenet.

Szenenbildner wie zum Beispiel Ken Adam für etliche JAMES BOND-Filme tätig war, waren prägend für die Qualität und die Unabdingbarkeit des Szenenbildes als eigenständige Kunstform.

Auch wenn die Bedeutung des Szenenbildes für das Metier Film unbestritten ist, so wird die Arbeit des Szenenbildners öffentlich eher nachrangig behandelt. Auf kaum einer Preisverleihung oder einer Auslobung wird es ebenbürtig mit Regie oder Kamera behandelt.

Vielleicht ändert sich das mit der Zeit, wenn die Bedeutung des Szenenbildes stärker hervorgehoben wird.

Der Einblick in die Welt des Szenenbildes kann nun beginnen.